

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 3.00 M., bei Postbezug 3.00 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: mit „Aus großer Zeit“ 45 Pfg. mehr. Preis 1 Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford 20 Pfg., sonst 30 Pfg. 2 Zeilen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 273

Herford, Donnerstag, den 21. November

1918

Die Belastungsprobe.

Das deutsche Volk muß jetzt und in der nächsten Zeit eine ungeheure Belastungsprobe bestehen. Gegenüber dem, was nunmehr zu leisten ist, war alles bisherige, waren auch die vier Kriegsjahre nur ein Vorfeldgefecht. Millionen von Männern kommen in die Heimat zurück, in eine Heimat, die soeben durch die Revolution hindurchgegangen ist, ja, die noch mitten in ihr steht. Diese Männer wollen Brot und Arbeit; ein jeder von ihnen will einen bestimmten Ort oder zum wenigstens an einen Platz, wo er alles das findet, was er zum Leben braucht.

Von der Größe der hier zu lösenden Aufgabe kann selbst der Eingeweihte sich keine ausreichende Vorstellung machen; das eine aber ist gewiß: wenn Deutschland diese Belastungsprobe, die über sein ganzes weiteres Schicksal entscheidet, bestehen soll, so wird es sich von allem fernhalten müssen, was auch nur im Geringsten Unordnung und Willkür bedeuten könnte. So oft es auch schon gesagt sein mag, man muß es immer wieder sagen, daß das wichtigste, was Deutschland jetzt braucht: die Aufstellung und die Durchführung einer neuen Ordnung ist.

Wir leben in der Revolution, das Vergangene wird und darf nicht widerkommen; aber statt der morschen Vergangenheit werden wir nur dann eine glückliche Zukunft bekommen, wenn jeder Mann und im besondern die Regierung und die Behörden dafür sorgen, daß keine Kraft vergeudet wird, sondern daß alles zum Nutzen der Gesamtheit verwandt wird. Es liegt gewiß nahe, daß die heimkehrenden Millionen den Drang fühlen, ihrem Unmut über die ihnen geraubten Jahre und all das ihnen widerfahrene Ungemach freien Raum zu lassen. Aber sie werden sich fragen müssen, daß derartige Gefühlsausbrüche ihre bisherigen Leiden nur vermehren würden, und daß es ein Verfall an ihrem eigenen Glück wäre, wenn sie irgend etwas vollbrächten, was auch nur im Geringsten dazu dienen könnte, den großen staatlichen Apparat, der jetzt wieder in Ordnung kommen muß, zu zerstören. Sehr richtig sagt Scheidemann, daß die deutsche Republik nach außen hin verhandlungsfähig, nach innen hin geschäftsfähig werden muß. Für Beides ist die unbedingte Ordnung die Voraussetzung. Es kann nicht gelingen, die Demobilisation so durchzuführen, daß jedermann an den von ihm begehrten und jedenfalls an den rechten Platz kommt, wenn die Republik die innere Geschäftsfähigkeit nicht aufweist. Und es wird, was gewiß nicht weniger wichtig ist, der eigentliche Friedenszustand nicht erreicht werden, wenn die Republik nicht nach außen hin verhandlungsfähig sich erweist. Verhandeln aber werden die Regierungen der Entente mit Deutschland nur dann, wenn bei uns ein geordnetes Staatsleben und eine von der Mehrheit des deutschen Volks anerkannte Regierung festzustellen sind. Schon einmal hat Wilson es uns wissen lassen, daß er für Deutschland Brot und Frieden nur dann zur Verfügung hat, wenn Deutschland sich fähig erweist, die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Soeben aber läßt uns Wilson solche Forderung noch einmal durch den Obersten House übermitteln: Amerika wolle unter keinen Umständen mit Deutschland verhandeln, wenn sich dort etwa die Diktatur einer Minderheit aufbaue und so die Gefahr entstände, daß der Umsturz, die Revolution oder die Gegenrevolution,

sei es die von rechts oder von links, zu einem Dauerzustand werde. Diesmal bedeutet Wilsons Wunsch Deutschlands Heil. K.

Die unmöglich durchführbaren Waffenstillstandsbedingungen.

Mit. Berlin, 20. Nov. Bezüglich der deutschen Militärbestände links des Rheines, namentlich soweit Lebensmittel in Frage kommen, ist folgendes bestimmt worden:

Die Lebensmittel stehen in erster Linie den durchmarschierenden Truppen zur Verfügung. Jeder Soldat erhält an Lebensmitteln fobiel er tragen kann, d. h. also Verpflegung für mehrere Tage. Im übrigen soll der Abtransport sämtlicher Militärstände unter Aufsicht aller Kräfte bis zum Räumungstermin, soweit irgendmöglich, durchgeführt werden.

Deutsche Waffenstillstands-Kommission. Staatssekretär Erzberger.

Mit. Berlin, 20. Nov. Alle zur Zeit in der Presse auftauchenden Nachrichten über erreichte oder uns zugesagte Miliderungen der Waffenstillstandsbedingungen entsprechen nicht den Tatsachen. Vielmehr ist festzustellen: Trotz aller Vorstellungen und aller bereits jutage getretenen Unmuthausbrüche, was auch in unangenehmer Weise der uns auferlegten schweren Bedingungen des Waffenstillstandes ist von unseren Gegnern nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt worden.

Deutsche Waffenstillstands-Kommission. Staatssekretär Erzberger.

Mit. Berlin, 20. Nov. Die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa meldet: Es mehren sich infolge des aufgezogenen überreichten Rückzuges die Marschschwierigkeiten des deutschen Heeres trotz bisher günstigen Wetters. Die Franzosen scheinen sich auf keine Verlängerung der Räumungsfrist einlassen zu wollen. Die Katastrophe, d. h. Auflösung des Heeres, zielloses Zurückströmen unter Plünderung des Landes, bewaffneter Widerstand gegen den nachrückenden Feind, können jeden Tag eintreten, namentlich, wenn schlechtes Wetter kommt.

Der Berliner A. und S.-Rat gegen die Nationalversammlung.

Mit. Berlin, 20. Nov. Nach längerer Aussprache, in der Ebert infolge Schlußes der Debatte vor der Versammlung der Berliner A. und S.-Räte nur in einer Geschäftsordnungsberatung zu Worte kam, wurde eine Entscheidung angenommen, die sich gegen die Einberufung einer Nationalversammlung ausspricht und die Einberufung eines allgemeinen Arbeiter- und Soldatenrats fordert. Das bedeutet also eine Verhinderung des Gegenzuges zwischen dem Kabinett Ebert-Haase, das für die Einberufung der Nationalversammlung eintritt, und den Arbeiter- und Soldatenräten, die sich jetzt ausdrücklich dagegen ausgesprochen haben.

Mit. Bremen, 20. Nov. In der gestrigen Vollversammlung des Arbeiter- und Soldatenrates gelangte die nachfolgende Resolution zur Annahme:

Der Arbeiter- und Soldatenrat Bremen erblickt in der Einberufung der Nationalversammlung nicht eine Befestigung, Vertiefung und Ausbreitung der Revolution, deren Ziel die soziale Republik ist, sondern ein gefährliches Hindernis für sie. Der Arbeiter- und Soldatenrat Bremen erklärt sich gegen die Einberufung einer Nationalversammlung. Er fordert dagegen die Einberufung einer Vollversammlung von Vertretern der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte.

Von den 152 abgegebenen Stimmen waren 116 für die Resolution, 23 dagegen und 13 unglücklich.

In der Sitzung wurde außerdem bekanntgegeben, daß am nächsten Sonntag in Bremen eine Konferenz von Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates Nordwestdeutschlands stattfinden würde mit der Absicht es Zusammenzulesen und der Konstituierung als eigener Verwaltungsrat.

Mit. Berlin, 20. Nov. Staatssekretär Scheidemann hat folgendes Telegramm erhalten: Der allgemeine Soldatenrat für das Gouvernement Litauen erklärt, daß er

sich uneingeschränkt auf den Standpunkt der Ablehnung jeder wie immer gearteten Diktatur stellt und mit aller Entschiedenheit die konstituierende Nationalversammlung, als die verfassunggebende, einzig berufene Volksvertretung zu verlangen.

Mit. Berlin, 20. Nov. Bei dem Staatssekretär Scheidemann ist folgendes Telegramm eingetroffen: Der große Soldatenrat Kolono, Zentralrat der Offiziere hat in seiner heutigen Delegiertenversammlung einstimmig die folgende Resolution angenommen; und bittet Sie, dieselbe unverzüglich der Reichsleitung bekanntzugeben: Der große Soldatenrat Kolono, Zentralrat der Offiziere erklärt, daß er uneingeschränkt sich auf den Standpunkt der Ablehnung jeder, wie immer gearteten Diktatur stellt und mit aller Entschiedenheit die Nationalversammlung als die verfassunggebende, einzig berechnete Macht, ansieht, die geeignet ist, den wahren Willen des Volkes zum Ausdruck zu bringen. Der Vollzugsausschuß des großen Soldatenrates Kolono, Zentralrat der Offiziere: Hch. Bied, Hilde, Kromer, Kullisch, Schöpfer, Steinbühmer.

Deutschlands Blutopfer.

Mit. Berlin, 19. Nov. Auf Grund zuverlässiger Unterlagen können die „Politisch-Parlamentarischen Nachrichten“ die Verluste Deutschlands bis zum 31. Oktober 1918 genau angeben. Deutschland hat 1.580.000 Tote zu beklagen. Als vermisst werden 260.000 Mann gemeldet, wobei aber ebenfalls ein großer Teil nicht mehr unter den Lebenden weilen wird. Die Zahl der in Feindesland befindlichen deutschen Gefangenen beträgt 490.000. Vermundet wurden vier Millionen Soldaten, wobei aber eine wiederholte Zählung in den Fällen vorgekommen ist, wo ein Soldat mehrmals verwundet worden ist.

Der Bolschewismus auf dem Marsch.

Bremen, 19. Nov. In einer gestern hier abgehaltenen Volksversammlung des A. und S.-Rats führte der unabhängige Sozialdemokrat Henke u. a. aus: Die Gegenrevolution sei aufs kräftigste am Werk; überall rüste sich das Bürgerthum zum Kampf. Redner wandte sich mit scharfen Worten gegen die jetzige Reichsregierung und vor allen Dingen gegen die Einberufung der Nationalversammlung, die die Verwirklichung des Sozialismus auf unabsehbare Zeit wieder hinauswischen werde. Die Ausdehnung des Wahlrechts, besonders die Ausübung desselben durch die Frauen, sei in diesen revolutionären Zeiten gefährlich, da die Frauen in ihrer großen Mehrheit politisch unorganisiert von dem Gespenst des Bolschewismus eingeschüchelt seien. Von Wahlen einer Nationalversammlung dürfe jetzt keine Rede sein, erst müsse sich die Revolution konsolidieren.

Es wurde dann zur Abstimmung geschritten über eine ganze Reihe von Anträgen. Ein Antrag, der sich gegen die Wiedereinstellung der Offiziere wandte, gelangte zur Annahme. Der Antrag, die bürgerliche Presse unter Vorzensur zu stellen, wurde dem Aktionsausschuß überwiesen. Ein Antrag auf Bildung einer roten Garde in Bremen wird an den Soldatenrat überwiesen. Angenommen wurde ein Antrag, daß die „Bremser Bürgerzeitung“, Redaktion und Geschäftsleitung, am 19. November von der revolutionären Bremerischen Arbeiterschaft übernommen werden soll, ebenso ein weiterer Antrag, der die Konstituierung der „Bürgerzeitung“ verlangt. Gleichfalls Annahme fand der Antrag Riefel dahingehend, die Versammlung erklärt sich mit dem Bolschewismus einverstanden. Nach Herrn Henke erfolgt das Wort der bekannte kommunistische Agitator Kries, der in längerer Ausführung für die Verwirklichung der kommunistischen Ideen eintrat. Die Versuche der Mehrheitssozialisten, gleichfalls zu Worte zu kommen, scheiterten an dem Widerspruch der Versammlung, die sowohl Herrn Riefel wie einen weiteren Redner niederrief.

Berlin, 18. Nov. In den Germania-Sälen fand gestern nachmittag eine Versammlung von Arbeitslosen und Deserteuren statt, in der die Forderung nach sofortiger Arbeitslosen-Unterstützung gestellt und Vertretung im A.-S.-Rat gefordert wurde. Daneben wurden auch einzelne Mahnen der Revolution geschickt. Die Revolution sollte schon am 14. Oktober beginnen, mußte aber verschoben werden, weil einzelne Betriebe noch nicht genügend mit Waffen und Munition versehen waren. Die Fäden sollen in der Hand des Genossen Däumig zusammengefaßt sein, der bei einem verfallenen Putz in Reinickendorf verhaftet wurde. Offiziere, Schupfen und Jugendwehr hätten nicht geschossen. Schematisch hätten die Deserteure die Volkswirtschaften geplündert. Die Agitation hätte sich nicht auf Berlin beschränkt, sondern sei auch in die Schützengräben hinausgetragen worden. Die Deserteure und Arbeitslosen mit Viehstehlen seien die Vorläufer gewesen. Die Mehrheitssozialisten hätten gehandelt und erst später hätten sie aus Furcht, daß ihnen die Massen weglaufen könnten, mitgemacht. Die Versammlung forderte, das Großkapital, die Industrietriebe, die Eisenbahn, der Innen- und Außenhandel

müßten in die Hand der Arbeiter gelangen. Der Bolschewismus sei der ideale Sozialdemokratismus. Die Einberufung der Nationalversammlung müsse verhindert werden. Zum Schluß wurde eine Entschiedenheit angenommen, in der mit aller Schärfe gegen die jetzige Regierung Einspruch erhoben und sofortige Arbeitslosen-Unterstützung verlangt wurde. Sodann wurden 8 Arbeitslose und 7 Deserteure gewählt, die in der morgigen Versammlung der Arbeiter-Räte als Vertreter Aufnahme in dem A. und S.-Rat verlangen sollen. Die gegenwärtigen Vertreter müßten einen Befähigungs-nachweis erbringen. Als solcher gelten besonders Befragungen wegen Behinderung an früheren Unfallsbewegungen oder Fahnenflucht (!).

Arbeiten der russischen Bolschewistenbände.

Mit. Riga, 20. Nov. Nach Mitteilung von Joh. Sandberg, dem Bevollmächtigten des deutschen Generalkonsulats in Moskau, befinden sich in Moskau mehr als 250 Deutsche, meist Reichsdeutsche, darunter mindestens 45 Offiziere, ferner Konsulatsbeamte und Mitglieder des baltischen Komitees verhaftet und in großer Gefahr des Hungertodes. Schleunigste Maßnahmen sind erforderlich.

Mit. Riga, 19. Nov. Ein soeben aus Petersburg eingetroffener Offizier berichtet: Das deutsche Generalkonsulat sollte am 18. 11. abends von Petersburg nach Moskau abtransportiert werden. Die Behandlung war bis zu meiner Abreise gestern nach Pskow unglücklich schmachvoll. Das Archiv und sämtliche Gelder, soweit sie nicht schon gestohlen waren, blieben in Petersburg in Händen verbrecherischer Internationalisten, die russischerseits bei ihrem Vorgehen unterstützt wurden. Selbst das Privatgepäck ist teilweise gestohlen. Der mit der Wahrung deutscher Interessen in Petersburg beauftragte russische Generalkonsul Heilbrunn wurde gestern russischerseits ins Gefängnis abgeführt.

Furchtbare Explosionskatastrophe in Belgien.

Mit. Amsterdam, 19. Nov. „Telegraaf“ meldet aus Hamont in Belgien, daß dort ein Waggon eines Munitionszuges in Brand geriet und bei der darauf erfolgten Explosion 800 Menschen ums Leben kamen. Die meisten Opfer sind deutsche Soldaten; aber auch holländische Soldaten wurden getötet. Nach einer andern Meldung spricht man von 1500 bis 2000 Toten und Verwundeten. In Babel in Nordbrabant sind ungefähr 150 Tote und Verwundete angekommen. Das Unglück ereignete sich um 11 Uhr abends. Es heißt, daß Kinder in der Nähe der Munitionszüge Feuer spielten und dadurch die Explosion verursachten. 600 holländische Soldaten sind zur Hilfeleistung nach Hamont abgegangen. Die durch die Explosion angerichtete Verwüstung muß unbeschreiblich gewesen sein.

Mit. Amsterdam, 19. Nov. Aus Ginhoven wird noch über die Explosion in Hamont in Belgien gemeldet: Die Explosion ereignete sich um ungefähr 10 Uhr auf dem Bahnhofe, wo ein deutscher Munitionszug stand. Dabei flog ein Wagen mit Granaten in die Luft, deren Splitter auf die Umgebung niederfielen. Die umliegenden des Bahnhofes war ein einziges Trümmerfeld. Auf dem Bahnhofe standen noch 3 Vaggonzüge mit deutschen Verwundeten, die auf den Transport nach Holland warteten. Diese Züge gerieten in Brand. Die Verwundeten flüchteten, soweit sie dazu imstande waren, aber 18 Schwerverwundete kamen in den Flammen um. Ein Vaggonzug konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, nachdem die brennenden Wagen des Zuges mit großem Geldeumut abgeköpft waren. Er steht jetzt auf dem Bahnhofe Babel. Indessen ist man des Brandes Herr geworden. Der Anblick der Verwundeten, die über die Grenze kommen, ist unbeschreiblich. Brandkatastrophen ereigneten sich namentlich in der Nähe der Station Hamont. Die Zahl der Toten ist noch nicht genau festzustellen, muß aber sehr groß sein. In Hamont sind viele Häuser eingestürzt, wobei die Einwohner unter den Trümmern begraben wurden. Über die Ursache des Unglücks läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen.

Mit. Köln, 20. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus München-Gladbach: Von den Vaggonzügen, die von der Explosion bei Hamont betroffen worden sind, sind 2 durch Holland nach München-Gladbach gebracht worden. Die Züge befinden sich in einem unbeschreiblichen Zustande. Keine einzige Scheibe ist mehr ganz. Die verwundeten Soldaten erzählen, daß ein dritter Zug völlig abgebrannt ist, während von einem vierten Zuge nur ein Wagen heil dorthin gekommen sei. Die Anzahl der Getöteten wird hier auf insgesamt über 200 geschätzt. Die Meinungen darüber, ob Belgier mit Handgranaten oder Maschinen geworfen geschossen haben, gehen auseinander. Es ist jedoch bestimmt, daß der Munitionszug in die Luft

mit Mahrn
gezeichnet
Volksregie
trauen ein
führt, daß
tation zu
unfere st
muß. Al
in der G
vorsteht, d
deswegen
keine Stör
keine Stre
heute die
verklündet
bereits we
ner haben
tag beschä
und nicht
als jeden
alles verä
schen, frei
ders für
stimmung
Erdringung
ad alles
musterfüll
krenge, al
führt. Al
nicht mel
men. E
ht ein
freien f
freiheit
Noch bis
Reichstag
Ihr wieder
daß die
heit des
und Sol
eitung f
schäftlich
blisch.
wird
Volks
el gele
wähle Le
u werde
Ent
schäft
en Ger
zuführen
dunne
s du
mtb.
kalt vo
n des
nd Sol
konf
lenkt u
irzester
Einbrud
Eicherde
igem G
tliche
Ihr.
Kasser
end de
alten
A.:
st. Ei
Die
Westre
würde
erhalte
den ich
Jed
der od
gungs
stimm
von T
labear
schäft
ber u
Se
mt
relle
J
r K
rge
mt
me G
von
Die
seina
undro
und fu
gens t
Gaupt
Wagen
und se
Eine
ferin
burg u

Tag und dadurch die vier in der Nachbarschaft befindlichen Lazarettzüge so schwer betroffen wurden.
mtb. Amsterdam, 20. Nov. Nach den letzten Berichten ist das Hospital in Hamont aufgestellt. Die Zahl der Geheilten, meist Deutsche, wird auf über 1000 geschätzt. Die Holländische Kerkie sind nach Belgien abgereist. Die Station Hamont ist vollständig demoliert. Ungefähr 2000 Mann der belgischen Bürgerwehr haben die Grenze besetzt.

Die Friedensverhandlungen.

Berlin, 18. Nov. Dem „Vorwärts“ zufolge wird der Beginn der Verhandlungen über den Präliminarfrieden in kurzer Zeit, jedoch kaum vor Ende dieses Monats, zu erwarten sein. Sie werden in Paris oder Versailles stattfinden und sollen bis Ende Januar beendet sein. Danach wird die Beratung des eigentlichen Friedensvertrages beginnen. Dazu wird ein Apparat von vielen hundert Delegierten aufgestellt werden. Eine Anzahl von Spezialkommissionen müßte gebildet werden, die im Zusammenhang mit der Friedenskonferenz tagen sollen.

Die Heimkehr.

Köln, 18. Nov. Die Wege der Frontsoldaten wird sich nun in den nächsten Tagen in gewaltigen Massen über unsere Stadt ergießen.

Zwei große Kolonnen, die 6. und 17., werden in Rüge verschieben müssen, in dem schmalen Raum zwischen südlich Rhein und nördlich Bonn den Weg über den Rhein zu nehmen. Zu jeder Armee gehören nicht weniger als 400 000 Mann, denen sich 140- bis 150 000 Pferde mit unzähligen Wagen und Geschützen anschließen werden. Was hinter diesen Massen steht, ist noch nicht bekannt. In fünf bis sechs Tagen muß diese ungeheure Menge von Menschen über den Rhein und die neutrale Zone hinweg in das Innere Deutschlands beordert sein. Dazu kommt die Masse von Material, das in der Eile, den Rhein- und Röhrlagern und an Wert nach Milliarden zählt. Am 5. Dezember ist die feindliche Besatzung zu erwarten. Was dann noch an Militär oder militärischem Gut sich hier befindet, wird interniert oder beschlagnahmt. Dabei stehen nur die wenigen Brücken von Köln und Mülheim zur Verfügung, höchstens noch eine Pontonbrücke, wenn es gelingt, sie rechtzeitig fertigzustellen.
Am Dienstag voraussichtlich wird die Spitze der 6. Armee, die seit Tagen unterwegs ist, Köln erreichen.

Die Entlassung der Truppen.

mtb. Berlin, 20. Nov. (Antlich.) Alle in der Heimat, an ihrem Wohnort oder in ihrem Arbeitsort mit Unzulassung amnestierten Offiziere des Beurteilungsfalles, Unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 sind bis zum 30. November dieses Jahres aus dem Bundesdienst beurlaubt zu entlassen. Sie erwirken sich bei der nächsten militärischen Dienststelle einen Entlassungsschein.

Die geistlichen Versorgungs- und Entlassungsangelegenheiten dieser beurlaubten Offiziere in ihren Urlaubsort entlassen, werden später durch die Bezirkskommandos und Medizinalräte geregelt.

Umlaubet, die sich vor dem 30. 11. bei ihrer Erhaltung melden, werden dort mit ihrem Jahrgange ordnungsmäßig entlassen. Umlaubet der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 begaben sich zur nächsten Erhaltung, wenn sie ihren Truppenteil nicht erreichen. Der Kriegsminister: Scheid. Der Unterstaatssekretär: Göhre.

mtb. Berlin, 20. Nov. Der Reichsleitung ist aus Wilhelmshöhe vom 18. November folgendes Telegramm zugegangen: Das Feldheer würde es dankbar begrüßen, wenn es beim Einrücken in das westliche Grenzgebiet und später beim Einrücken in die Garnisonen feierlich empfangen würde.

Frauenstimmrecht ist Frauenstimmpflicht.

Von Margarete Weinberg.

Der seit etwa einem halben Jahrhundert anhaltende Streit der Meinungen um das Frauen-

stimmrecht ist nunmehr durch die Verfügung der provisorischen Regierung vom 12. November, laut welcher fortan alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften nach dem gleichen, geheimen, direkten allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen sind, endgültig entschieden worden. Gleichsam über Nacht wird den deutschen Frauen das demokratischste aller Wahlrechte besichert und zwar in einer Zeit, die wie keine andere mit dieser Gabe eine ungeheure Verantwortung auf ihre Schultern lädt. Niemand wird bestreiten können, daß die überwiegende Mehrheit der Frauen auf ihre neuen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten noch recht ungenügend vorbereitet ist, daß sie diesen teilweise verständnislos und gleichgültig gegenübersteht. Keine Forderung des Tages kann also dringender sein als diese: die Frauen auf die Tragweite der neuen Bestimmung für die Zukunft des deutschen Volksstaates hinzuweisen, ihnen einzuschärfen, daß die in Aussicht genommene konstituierende Nationalversammlung nur dann den Willen der Gesamtheit unterfalscht zum Ausdruck bringt, wenn sich keine stimmungsfähige Frau ihres Wahlrechtes begibt.

Inselondere können diejenigen Bevölkerungskreise, welche zahlenmäßig eine Minderheit darstellen, keine Stimme entbehren; sie müssen also vor allen anderen darauf bedacht sein, die politische Gleichgültigkeit und Untätigkeit in ihrer Mitte auszumergen und eine rege Beteiligung beider Geschlechter an den Wahlen durchzuführen. Es giebt die Hemmnisse unterworfen, mit welchen Macht der Gewohnheit, Hang zur Bequemlichkeit, Mangel an Initiative und Selbstverpflichtung den Erfolg solcher Bestrebungen bedrohen, wollte man sich der Hoffnung hingeben, daß alle Frauen des Bürgerrechts leicht von der Notwendigkeit der Stimmpflicht erfüllt zu überzeugen sein werden. Haben sie doch bisher selbst der Bewegung, welche ihnen die politische Gleichberechtigung erkämpfen wollte, ein auffallend geringes Interesse entgegengebracht. Nach dem „Jahrbuch deutscher Frauenvereine für 1918“ beträgt die gesamte Mitgliederzahl des Reichsverbandes für Frauenstimmrecht, der im Jahre 1916 durch Verschmelzung des Deutschen Verbandes mit der Deutschen Vereinigung für Frauenstimmrecht entstanden ist, nicht mehr als 10 000, die sich auf 10 Landesvereine und 87 Ortsgruppen verteilen, und der Frauenstimmrechtsbund, der sich von jenem dadurch unterscheidet, daß er ausdrücklich das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht beansprucht, fügt den Befürworterinnen weniger radikalen Forderungen nur noch ein paar tausend Mitglieder hinzu. Wenn nun auch angenommen werden kann, daß die von Verständnis verbundene Wirksamkeit dieser Verbände sich noch über die Grenzen ihres tatsächlichen Mitgliederkreises hinaus Beachtung verschafft haben wird, so ist sie doch sicherlich den Fernstehenden nicht so vertraut geworden, wie etwa die seit langer Zeit zum Parteiprogramm gehörenden Forderung des Frauenstimmrechtes den organisierten Sozialdemokratischen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ihnen allen wird seine Ausübung selbstverständlich sein, den Bürgerfrauen nicht. Von den Frauenstimmrechtsverbänden wird man also erwarten müssen, daß sie möglichst schnell eine energische Propaganda entwickeln, um die neuen Staatsbürgerinnen über die Tragweite ihrer neuen Pflichten zu orientieren. Es fragt sich nur, wie weit sie in der Lage sind, ihren Aktionsradius auszudehnen, um außer den im Verusleben stehenden Frauen und Mädchen des Bürgerums, denen eben durch ihre Erwerbs-

tätigkeit vermutlich das Verständnis für die Neuerung noch am nächsten liegt, vor allen Dingen auch die ausschließlich im Familienleben wurzelnden Hausfrauen zu erfassen. Die Hausfrauenvereine, welche in dieser Hinsicht eine unschätzbare Aufklärungsarbeit verrichten könnten, haben sich ja ihren Satzungen entsprechend bisher jeder politischen Beeinflussung ihrer Mitglieder durch politische Gewissenhaftigkeit enthalten, wie dies auch durch deren Zusammenkunft aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung als selbstverständliche Voraussetzung geboten war. Es bleibt abzuwarten, ob sie diese ihre Verpflichtung zu politischer Parteilosigkeit dahin anlegen werden, daß sie auch auf eine rein orientierende Erörterung des Frauenstimmrechtes und die Ermahnung ihrer Mitglieder zu feiner Ausübung verzichten müssen, oder ob sie diese Frage verneinen, da ja eine solche Wirksamkeit, die durch die außergewöhnlichen Verhältnisse wahrlich mehr als gerechtfertigt wäre, noch lange keine Stellungnahme zu den Forderungen der einzelnen politischen Parteien bedeuten und die Stimmungsfrage als solche durch die Ereignisse abgefallen ist.

Der Einwand, daß man die entsprechende Beeinflussung der Hausfrauen getroffen den Ehemännern überlassen kann, die schon dafür sorgen werden, daß ihre besseren Hälften sich pünktlich bei der Wahlurne einfinden, ist aus vielen Gründen nicht stichhaltig. Er läßt zunächst einmal die Frage für hunderttausende von alleinlebenden Frauen, von Ledigen, Witwen und Geschiedenen nicht; überdies liegt bei dem bedauerlichen Mangel an politischem Interesse für viele Männer die Notwendigkeit vor, sich zunächst einmal selbst wieder zur gewissenhaften Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflicht zu erziehen und sich eine selbständige politische Meinung zu bilden. Und wieviele gerade unter ihnen dürfen von dem neu verliehenen Frauenrechte an sich so wenig erbaut sein, daß sie schon aus der Überzeugung, „die Frau gehöre ins Haus“, davon absehen werden, diese etwa noch zur Betätigung staatsbürgerlicher Pflichten zu ermuntern. Wer so handelt, überläßt freilich, daß er durch sein hartnäckiges Festhalten an überlebten Vorurteilen an der Sache nichts mehr ändern kann, wohl aber einer gerechten Zulassung der künftigen Volksvertretung gewissenlos entgegenarbeitet und sich so an der künftigen Volksgemeinschaft und innerhalb derselben an der Zukunft des Bürgerrechts veründigt. Nicht einmal die möglicherweise bevorstehende Einführung des Stimmzwangs, auf die zuweilen zur Vermeidung der aus stümper Indolenz der Wahlberechtigten drohenden Gefahren hingewiesen wird, erspart uns die Notwendigkeit, die Frauen immer wieder mit allem Nachdruck daran zu erinnern, wie wichtig die Wahrnehmung ihres neuen Rechtes ist, und welche Verantwortung sie durch seine Vernachlässigung übernehmen. Denn die vermutlich geringfügige Ordnungstrafe, mit der diese geahndet werden würde, ist kein ausreichendes Medikament gegen die Hemmnisse des Trägheitsgesetzes.

Wir brauchen also vor allen Dingen Frauen, welche ihr Stimmrecht als Stimmpflicht auffassen und mit Gewissenhaftigkeit ausüben, Männer und Verbände, welche zu dieser Gesinnung anspornen und darin befestigen und so darauf einwirken, daß sich diese auch bei den jugendlichen Mitgliedern der Familie einstellt, denen ja gleichfalls in einem sehr frühen Alter die Mitbestimmung am Schicksal ihres Volkes eingeprägt worden ist.

Wird aber der häusliche Friede nicht unter der Politisierung der Frauen leiden falls es darüber

etwa zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Mann und Frau kommt? Voraussichtlich nicht mehr als durch solche, die aus anderen Fragen des gemeinsamen Lebens entspringen. Es steht ja nirgends geschrieben, daß die Ausübung abweichender Ansichten durchaus gebieterische Formen annehmen und zu Streitigkeiten führen muß. Vielmehr trägt gerade ein vertieftes Eingehen der Frau auf politische Tagesfragen dazu bei, derartigen Auseinandersetzungen die Schärfe und Erbitterung zu nehmen, die ihnen leider oft genug anhafteten, solange die Politik ausschließlich eine Männerangelegenheit war. (Voss. Zig.)

Herford und Minden-Ravensberg.

21. November.

Anforderung zur Mitarbeit!

Wer die Grundsätze der Fortschrittlichen Volkspartei billigt, die die Beteiligung aller Schichten des deutschen Volkes beim Wiederaufbau des Deutschen Reiches fordern, wer die bürgerliche Demokratie bei den bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung unterstützen will, wird gebeten, sich bei dem Buchdruckereibesitzer K. H. Herford zu melden. Niemand, weder Mann, noch Frau, darf jetzt beiseite stehen.

Gegen die Geldhamsterei.

Die Zurückhaltung der Banknoten macht immer weitere Fortschritte und hat bereits zu großen Störungen des wirtschaftlichen Verkehrs geführt. Es ist Zeit, daß diesem überaus schädlichen Gebahren ein Ende gemacht wird. Die „Kölnische Zeitung“ hat deshalb schon vor einiger Zeit den Gedanken angeregt, die jetzt umlaufenden Reichsbanknoten und Darlehnskassenscheine innerhalb kurzer Frist einzuziehen und durch andere zu ersetzen. Das hat damals keinen Anklang gefunden. Dagegen steht jetzt, wie wir hören, ein Vorschlag zur Erörterung, der die Grundlage hat, alle im Umlauf befindlichen Noten- und Darlehnskassenscheine, welche innerhalb einer bestimmten Frist (von etwa einer Woche) eingeliefert werden, mit einem Stempel zu versehen. Mit der Abstempelung werden die Reichsbanknoten und Reichsbanknoten nicht vorhanden ist, die Ortsbehörden beauftragt. Die Geldscheine, die während dieser Frist nicht zur Abstempelung eingereicht sind, verlieren ihre Umlaufsfähigkeit. Es wird unter hoher Strafe Verboten, diese Scheine zu verwenden, bei der Abstempelung die Vertretung zu übernehmen, vielmehr muß jeder Besitzer dieselbe persönlich bewerkstelligen. Für Ausländer und für deutsche Noten im Ausland werden besondere Verordnungen erfolgen, damit die Reichsbanknoten den Inhabern nicht in Verlust geraten. Das gleiche gilt für solche Scheine, die sich in Händen von unterwegs befindlichen Militärpersonen befinden. Es steht zu hoffen, daß eine solche Verordnung das versteckte Gold wieder zum Vorschein bringt, namentlich aus solchen Händen, die dasselbe zur Verkleinerung ihres Einkommens und Vermögens auf die Seite geschafft haben. Stsp.

Wilhelmshafener Brief.

Ein Freund unseres Blattes stellt uns folgenden Brief seines Sohnes, der als Matrose aus dem Kriegsschiff „Friedrich der Große“ unmittelbarer Zeuge der Vorgänge bei der Marine gewesen ist, zur Verfügung:

Lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen können. Nun ist es aber an der Zeit, von meinen letzten Erfahrungen zu schreiben. Wie ich das letzte mal im Brief

zurückließ. Es war drollig, wie sie ihm, immer wieder gute Ratschläge gab, ihm einschärfte, sich zu schonen, auf sich zu achten. Auf ein Paar hätte sie sogar die Mahnung des Zuges veranlaßt, weil sie im letzten Augenblick noch einmal heraussprang, um den Papa und die Tante ein letztes Mal zu küssen. Ihr Tuch wusch, bis der Zug im nahen Walde verschwand.

Gedankenlos schauten die beiden Alten ihm nach. Dann gab sich der Major einen Ruck.

„Na, in sechs Wochen ist sie ja wieder da.“

Die Frau Marerlin feuchte ein wenig. Ob dieselbe Marie-Luise wieder zurückkam? Wer konnte es wissen!

Das junge Mädchen hatte ihren Abschiedsschmerz überwunden. Interessiert spähte sie aus dem Fenster. Wie furchtbar war es, so allein in die Welt hinauszufragen, ganz unbekanntem Menschen, einem unbekannten Ziele entgegen. Sehr unendlich erinnerte sie sich nur der Tante Eleonore. Ein strenges Gesicht schaute ihr vor, mit glatten Schenkeln, auf dem eine Stützebarbe lag. Ob Tante Eleonore wohl sehr ernsthaft und streng war? Nun, das brauchte sie schließlich nicht zu beunruhigen. Sie ging ja nicht zu ihr in Wohnung! und Dienstbarkeit. Schrecklich mußte das sein, wenn man so etwas mußte! Marie-Luise hatte ein hartes Freiheits- und Berufungsgeschäft. Sie mußte müssen, den Namen eines fremden Menschen sich beugen, wäre ihr unentzählich gewesen.

Der Papa hatte ja auch Vornamen, gewiß, zuweilen sogar recht schwer ertragbar, aber das war oben der Papa. Und wenn er zu arg machte, dann mußte sie auch einmal auf und er sah es dann auch wohl ein. Aber in Dienstbarkeit und Wohnungsfreiheit leben, ach, bitter mußte das sein! Vier Wochen ließ sich ja schließlich auf alle Fälle halten, zumal in Berlin. Sie konnte sich keine rechte Vorstellung davon machen. Odenmäßig brüht kam sie sich vor. „Das gab es gewiß nicht oft, daß ein Möbel von neuem Jahre nach Hause kam, wie es in einer Stadt auslief, von einer Waise! gar nicht zu reden.“ In Hause war es ein Ereignis, wenn einmal der Organisations- oder Zigarren durchgehen oder Bärensänger. Was sie vom Leben draußen wußte, hatte sie aus den Erzählungen von Klaus, und den sehr passamen ihres Papas, wie aus den paar zahmen Büchern, die den Weg zu ihr gefunden hatten. Und sie stellte sich die Weltstadt als

etwas ganz Unerhörtes vor, etwa so wie ein einziger riesengroßer Kanarienvogel der Sorte, wie sie zur Kirche im Dorf aufgeschlagen wurden mit roten und blauen Lächeln bedeckt, mit vielen, vielen Lampen grell erleuchtet und ewig im Kreise schwebend und mit Vornamen und Waisen. Warum war ihr Papa nie mit ihr reiste, ihr die Welt nicht zeigte? Marie-Luise konnte ihre beiden Vermögensverhältnisse ganz genau, aber zu scheidenen Vermögensverhältnisse ganz genau, aber zu einer Reise hätte es doch immer einmal gelangt. Sie spähte hinaus. Die Gegend, welche der Zug durchbrauste, war reizlos, kahles Hügelland von mageren Wäldern durchzogen, das Fieber, arme Dörfer. Es war ein trüber Tag. Schwere Wolken zogen windgepeitscht niedrig am Himmel daher, zuweilen schlug ein Regenschauer an die Scheibe.

Ob Klaus sich wohl freuen würde? Auf ihren Brief hatte er ihr freilich nur eine kurze Karte geschrieben, die nicht sehr vielversprechend klang. Sie zog sie hervor und las sie noch einmal aufmerksam. Merkwürdig! Ob er sich nicht so sehr freute wie sie? Freilich, er schrieb ja, daß er hundertmal viel zu tun habe, sogar zu Hause noch arbeiten müsse. Aber er werde sehen, sich freizumachen. Sehr freudig, sehr erfreut las sie die Karte gar nicht. Jetzt da sie sie in Ruhe studierte, fiel das Marie-Luise besonders auf. Ihr alljährliches Geschick wurde ernst, sogar ein Tränenflut fiel langsam über ihre Wangen. Das war häßlich von Klaus! Ein Gedanke kam ihr. Ob er wohl fürchtete, sie müsse nicht nach Berlin? In die Großstadt hinein? Nein, das war garstig von ihm! Aber sie beschloß die Idee schnell wieder. Wie konnte sie nur so etwas von ihm glauben! Nein, er war sicherlich nur traurig, daß er sie nicht oft würde sehen können. Nicht einmal am Bahnhof sein, konnte er, wenn sie kam. Gerade an dem Tage war etwas besonders Wichtiges auf dem Bureau zu erledigen. Marie-Luise fauchte. Das dumme Bureau. Dann gingen ihre Gedanken wieder nach Hause. Wie einsam würde es Papa jetzt sein. Es war die Rockefellerzeit, die Zeit, wo er sich ganz heimlich machte, plauderte und seine Pfiffe rauchte. Sollte ging er zu Tante Eleonore. Gut, daß diese für ihn sorgte, sonst hätte Marie-Luise diese Reise nicht einmal mit gutem Gewissen machen können.

(Fortsetzung folgt.)

Bersiegelte Lippen.

Roman von A. M. Allen.

Marie-Luise war keine Partie in diesem Sinne des Wortes. Das sehr bescheidene Vermögen, das außer der Pension vorhanden war, konnte keinen Mitglücker reizen. Es ermöglichte für das junge Mädchen später eben ein knappes, sehr knappes Auskommen, wenn sie unterbeiratet geblieben wäre. Da brauchte man also wohl keine Befürchtungen zu hegen.

„Ich werde Klaus gleich schreiben“, dachte sie. „Wie leicht kam er sich dann für die nächsten Wochen etwas mehr freimachen. Der Justizrat wird ja ein Einsehen haben. Sie hatte sich Schweitzguss herbei, setzte sich zu recht und schrieb zunächst mit altmodischen, feinen Zügen die Adresse: „Herrn Justizrat Klaus Gwald, per Herrn Justizrat Gwald, Berlin, Friedrichstraße.“ Und dann begann sie zu schreiben, sehr eifrig. Und die Bogen füllten sich schnell mit ihrer schon ein wenig zitterigen Mäandernschrift.

„Sieber Jungel“

Eben war Marie-Luise bei mir mit einer überraschenden Neuigkeit. Denke Dir, sie kommt nächste Woche für längere Zeit nach Berlin. Ihre Tante — die Witwe des Bruders ihres Vaters — hat an den alten Herrn geschrieben und ihn gebeten, Marie-Luise für einige Zeit hinzuschicken. Ich wundere mich ja, daß ers tut. Mit seiner Schwägerin war er ganz zerfallen, wie er sich ja überhaupt mit seiner Familie nie vertragen hat. Bei dieser Dame hat mich nichts nicht gewundert. Ich habe sie kennen gelernt, als sie vor längerer Zeit — die arme Martha lebte noch, war aber schon recht krank — eine Zeitlang hier zu Besuch war. So viel Energie bei einer Frau war der Major wohl nicht gewohnt. Was sagst Du mir dazu? Das Kind freut sich natürlich sehr, und ich freue mich ja für ein junges Blut mit uns zwei Alten. Sie hat doch tatsächlich niemand. Die Haffelroder sind ja kaum zu rechnen, die Entfernung ist doch schon zu groß, und das Herüberkommen zu schwierig, wenn sie nicht gerade den Wagen schicken, was ja auch nicht oft vor-

kommt, weil der Alte ja seine Gessonne beständig in der Wirtschaft braucht. Aber ich forje mich doch ein bißchen um Marie-Luise. Sie ist so empfänglich für alle neuen Eindrücke und noch so kindisch. Man kann doch nie wissen, wie das alles auf sie wirkt, vor allen Dingen, ob sie nicht vielleicht Geduld an Weltstadttrüben findet und sich nachher nur sehr schwer wieder zu uns eingewöhnt. Sie wird Dir ja auch gleich schreiben. Sie sagte es ein paarmal heute. Und wenn Du es möglich machst, kannst, während ihres Aufenthaltes öfters mit ihr zusammen zu sein, wäre es gut. Sprich einmal mit Deinem Justizrat. Jedenfalls erwartet sie von Dir, daß Du so viel als möglich mit ihr zusammen bist, und das wird ja wohl auch Dein Wunsch sein. Ich muß gehen, ich war ein wenig erstaunt über diese plötzliche Einladung gerade von dieser Seite, und ich habe immer die Empfindung, als ob etwas Besonderes dahintersteckte, denn Frau Eleonore von Magnusen ist eine Dame, die wohl nicht leicht einen solchen Schritt ohne besondere Ursache tut. Möglich ist ja auch, daß sie sich Marie-Luise nur einmal näher anschauen will. Sie ist kinderlos und von den Magnusens her ist ja einiges Vermögen da. Das wäre für Marie-Luise ja auch nicht zu verachten, brauchen könnte sie schon. Wenn sie einmal alleinsehen sollte, würde sie sich doch recht einrichten müssen. Nun, mit dem Alleinsehen wird es wohl nicht so schlimm werden. Ein so gutes und liebes Gesicht wie sie, findet hoffentlich den richtigen Mann. Wer sie bekommt, ist jedenfalls nicht betrogen, ich denke ja, als ob ich ihre Mutter wäre. Jetzt komme ich aber aus dem hundertsten ins tausendste. Ich schreibe mit einem herzlichen Auf. Deine alte Mutter.“

Sie überlas nachdenklich den Brief noch einmal. Nie hatte sie ihrem Sohn gegenüber an das gerührt, was ihr doch so sehr am Herzen lag. Er sollte auch ihr gegenüber seine volle Unbefangenheit behalten. Auch jetzt konnte er aus dem Brief herauslesen, was er wollte, fand sie. Und befriedigt lüchelte sie ihn.

Nicht Tage später standen die alten Herrschaften mit dem jungen Mädchen auf dem kleinen Perron des einsamen Bahnhofes der nächsten Haltestelle.

Marie-Luise, im einfachen Reisefeld, war ein wenig erregt. Der erste Ausflug in die Welt, ins Leben! Und es fiel ihr schwer auf die Seele, daß sie den Papa allein

en Mann
mehr als
gemein
nirgend
der An
men und
nicht tr
auf po
Misei
erung z
hafteten
Männer
1. 3tg.)

November.

en Volks
Schich
wer die
stehenden
nterstütz
bruderei
Niemand
steht.

cht immer
zu großen
geführt.
schen So
Winnische
Zeit den
en Reichs
innerhalb
ere zu er
ng gefun
ein Vor
lage hat
und Dar
bestimm
iefert ver
Mit der
d, wo eine
sbehrden
end dieser
ind, ver
unter ho
ei der Ab
men, viel
fönllich be
ur deutsche
Verordnun
ne den An
gleiche gilt
von unter
nden. G
nung das
bringt, na
be zur Ver
ermöglicht
Stsp.

gendes Brief
Kriegschi
der Vorgänge
lassen Kon
nein leiten
mal im Brief
ein einzel
die zur Kir
in und blau
en grell er
nd mit Län
it ihr reiste
unte ihre be
au, aber zu
gelangt. Er
durchbrachte
den Wäldchen
ar ein feilber
t niedrig am
schauer an die

ihren Brief
schrieben, die
da sie hervor
wollte! Ob
ich, er schrieb
gar zu Gaus
n, sich freiz
ich die Karte
erte, fiel das
es. Gedächtn
om über ihre
Ein Gedanke
nach Berlin
er garstig von
wieder. Wie
Rein, er war
würde sehen
unte er, wenn
das besond
Marie-Luise
gen ihre Ge
würde es Papa
it, wo er sich
Weise rauchte.
diese für ihn
nicht einmal

hies mittelte, hatten wir eine schwere Zeit hinter uns; was uns aber noch bevorstand, wußte und ahnte keiner. Wir fuhren am Freitag, den 25. Oktober, 8 Tage auf Minenjahren in der Nordsee und 8 Tage zum Torpedoschießen in der Ostsee aus dem Kieler Hafen, um wieder 8 Tage Vorpösten in der Nordsee zu stellen. Im Kaiser-Wilhelm-Kanal am 26. Oktober morgens langten wir (das 4. Geschwader mit 5 Schiffen) in Brunsbüttel an. Es war Befehl gekommen die Kohlenvorräte zu ergänzen. Sofort begann die mühsame Arbeit des Kohlens, was aber nicht lange dauerte, denn nach 2 Stunden kam Befehl, sofort mit Kohlen abbrechen und Schilling-Reede anzulaufen. Nun fuhren wir von Brunsbüttel durch die Schlinge. Raum lagen wir drin, trat ein starker Nebel ein, welcher uns am Weiterfahren behinderte. Erst am 27. 10. klarte sich das Wetter auf. Die Fahrt von hier bis Schilling-Reede dauerte 6 Stunden für uns, 2 Stunden auf der Elbe, 4 Stunden durch die Nordsee mit „Mar-Schiff“. Auf der 24stündigen Fahrt auf der Elbe, begannen uns einige kleine Kreuzer (Brammer, Brenne, Strahburg und noch einige kleine Schiffstypen, welche ich augenblicklich nicht angeben kann), welche voll mit Minen besetzt waren, was uns doch spanisch vorkam. Den Grund sollten wir gewahrt werden, als wir auf Schilling-Reede ankamen. Es war 6 Uhr abends, als die Anker- kette fiel und wir die ganze Deutsche Kriegsflotte auf der Jade versammelt sahen.

Das war keine Alltagsflotte, sondern nur bei großen Flottenmanövern zu sehen. Wie der Fall sein. Wie wir erkannt waren, könnt Ihr Euch denken. Krieg wollten wir nicht mehr führen, das stand bei uns allen fest. Wir wollten nicht, wo unsere neue Regierung schon an einem Waffenstillstand arbeitete, alles über den Glauben werfen, und nicht dem Volk den nahen Frieden aus den Händen reißen.

Am 8. Uhr abends kam der Kapitän, um eine Rede zu halten, die ganze Mannschaft war im Vorhause versammelt und eine große Unruhe hatte sich aller bemächtigt. Raum hatte der Kapitän das Podium betreten, um zu sprechen, als ihm aus über tausend jungen, kräftigen Reihen „Wir wollen Frieden“ entgegenkallte. Ein erbauliches Gesicht habe ich noch nie gesehen, als in diesem Augenblick. Es fielen harte Worte, unter andern „all-deutsche Macht und Ähnliches. Um das alles zu schildern, bräuhete ich Tage, welche einem nicht zur Verfügung stehen.

So war es an diesem Abend auf jedem Schiff in der Flotte zu gegangen. Nach Willy mit seiner „Bayer“ war da, sehr schicklich schauten meine Blinde in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober nach ihm hinüber. Am 28. morgens sollte der Vorstoß gegen England beginnen, aber wir machten nicht mit. Die ersten tiefen Wurzeln waren geschlagen. Das war der Anfang zu der freien Republik. Am 28. mittags lief die Hälfte der Flotte im Hafen ein. Wir mußten draußen bleiben, unsere Vorpöstenzeit war da. Willy mit seinem Kahn zählt zum 3. Geschwader, das nach Kiel fuhr. Wir fuhren nach diesem Vorfall in die Nordsee zum Minenjahren. Lange waren wir da von jedem Verkehr abgeschnitten. Am 31. Oktober nahmen wir Kohlen auf Reede und sollten sofort wieder rausfahren. Als der Befehl kam „Dampf auf“, wurden die Feuer unter den Kesseln fortgerissen. Man konnte fahren, wer Lust hatte, war nicht mehr. In der Nacht zum 1. November hatten die Offiziere es aber doch fertig gebracht, daß wir rausfahren. Was im Inlande geschah war, wußten wir nicht. In dieser Zeit haben wir vor Helgoland gelegen, daselbst Proviant angefordert, aber nichts bekommen. Am 7. und 8. 11. lagen wir wieder eine Nacht auf Schilling-Reede, vom 8. zum 9. lagen wir bei Vorkum. Hier wurden wir gewahrt, was sich zugetragen hatte durch den Arbeiter- und Soldatenrat, der uns vom Vorkum anfragte, ob wir gegen ihn was unternehmen wollten. Mit einemmal war uns alles klar. Viel hätte nicht gefehlt und es hätte ein Blutbad am Bord gegeben. Die Offiziere mußten am nächsten Morgen nach Wilhelmshafen fahren. Wir hätten ja allein fahren können, aber die Fahrstraße durch die Minenfelder kannten wir nicht. Am 9. nachmittags langten wir durch die Westpforte auf der Reede an und fuhren bis Wilhelmshafen.

Es war ein eigenartiger Augenblick, als wir am Sonntag, den 10. November, vormittags im Hafen mit der roten Fahne einliefen unter den Klängen von „Freiheit, die ich meine“. Alle Schiffe empfingen uns mit Hurraufen. Vom Hafen begaben wir uns im geschlossenen Zuge nach dem Giezertplatz, wo uns auseinander- gesetzt wurde, was inzwischen alles geschehen war.

(Die Auffassung, als ob die Flotte einen Vorstoß gegen England unternommen sollte, scheint nicht bewiesen werden zu können. Die Red.)

Willkommen!

Staubüberkrustet, in Pelse gehüllt, Das Aug von Erwartung und Hoffnung erfüllt, In rasendem Flugzeug und Automobilen Ziehen in die Heimat die vielen, die vielen... Willkommen, willkommen, o herzlich willkommen!

Was man uns schmählich auch alles genommen, Drückt auch ein schweres Schicksal uns nieder, Euch haben wir wieder, Euch haben wir wieder, So hallt es auf Gassen und Straßen hinaus, Willkommen, willkommen, Ihr Kapten zu Haus!

Unter Entladungstränen, den feuchten Soll doch die Wiedersehensfreude leuchten, Sollen doch dankbar die Herzen schlagen Eingedenk dessen, was Ihr getragen, Und was Ihr in Heldenmut ausgehalten!

Ungebeugt sehn wir Eure Gestalten Und ahnen die ungebrochene Kraft! Grüßungshungrig die Hoffnung erwacht; Ihr, neuen Lebens Ursprung und Keim: Willkommen, willkommen, willkommen daheim! Hanna Müller.

— **Herford im Flagen- u. Sufelandensjahnud.** Raum war die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ am Dienstag in den Händen der Leser, da regten sich auch schon geschäftige Hände, ihrem Vorschlag Folge zu leisten, unsere Brüder aus dem Felde freundlicher zu empfangen. Wir haben selten herzlichere Freude über einen Erfolg empfunden wie über diesen, und danken im Namen der durchziehenden und ankommenden Soldaten allen, die so rasch bemüht waren, unserer Stadt ein freundlicheres Bild zu geben.

— **Mehr Zucker in Sicht?** Von den im Lande erzeugten Nahrungsmitteln dürfte durch das Ende des Krieges zuerst wohl der Zucker in reichlicherem Maße für die Volksernährung zur Verfügung stehen. Deutschland hat vor dem Kriege eine Zuckerverzeugung gehabt, die den heimischen Bedarf weit überstieg. Im Jahre 1912/13 standen an Verbrauchszucker deutscher Herkunft 2,7 Millionen Tonnen zur Verfügung; der Verbrauch stellte sich auf 1,4 Millionen Tonnen, die Ausfuhr auf 1,3 Millionen Tonnen. Es wurden mithin rund 53 v. H. der Gesamtzeugung im Inlande verbraucht, während 47 v. H. ausgeführt werden konnten. Wenn trotz dieses großen Ausfuhrüberschusses im Laufe der vier Kriegsjahre eine starke Zuckernaptheil geherricht hat, so ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Heeresverwaltung für technische Zwecke große Zuckermengen in Anspruch genommen hat. Dieser Teil der Erzeugung wird demnach wieder für die menschliche und tierische Ernährung verfügbar sein.

— **Die letzte fleischlose Woche.** Die fleischl. Wochen werden, wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, in Zukunft im ganzen Reich aufgehoben werden. Man hofft, die bisherige Fleischration an die Versorgungsberechtigten dauernd weiter verteilen zu können, da die hohen Anforderungen an Fleisch seitens der Heeres- und Marineverwaltung in Zukunft weggelassen dürften. Die kommende Woche wird die letzte fleischlose Woche sein.

— **2400 Gramm Brot für die Woche.** Von der alten Regierung war noch eine Erhöhung der Brot- ration angesagt worden. Sie tritt nun mit dem 1. Dezember in Kraft, und zwar wird sie 450 Gr. in der Woche betragen, jedoch je Kopf und Woche 2400 Gramm Brot geliefert werden.

A.G.V. Demobilisierungsvorarbeiten in der Schuh- und Lederindustrie. Der Leberwachungs- ausschuss der Kontrollstelle für freigegebenes Leder hat beschlossen, sowohl für Leder zur Schuhherstellung als auch Sattlerleder Sperrlager zu errichten, aus denen die aus dem Felde heimkehrenden Handwerker beliefert werden können, um ihre Tätigkeit schnell wieder aufnehmen zu können. Auch soll, wie im Reichswirtschaftsamt beschlossen wurde, bei der Heeresverwaltung beantragt werden, daß in erster Linie die Schuhmacher in die Heimat entlassen werden damit die Schuhnaptheil so schnell wie möglich beseitigt wurde. Die für den Krieg geschaffenen Verteilungsstellen werden voraussichtlich mit Wiedereinstellung des Groß- und auch des Kleinhandels in der Leder- gangzeit beibehalten werden. Letzteres soll das Leder-Zuweisungsamt später als Zivilorganisa- tion dem Reichswirtschaftsamt unterstellt werden.

A.G.V. Die Beschäftigung in der mitteldeutschen Holzindustrie. Die Beschäftigung in der Holz- industrie ist überall lebhaft. In Hannover bot die Holzindustrie reichlich Arbeitsgelegenheit, jedoch fehlte es an Sargischlern und gelernten Fräsern. Auch in der Holzindustrie Sachsen, die noch mit Heereslieferungen beschäftigt ist, bestand der Man- gel an Arbeitskräften fort. In Hessen-Raffau und Waldeck hatte das Holzgewerbe eine erheblich ge- steigerte Nachfrage nach Facharbeitern aufzuweisen. Sie richtete sich besonders auf Bau- und Möbel- tüchtler. Holz- und Weinküfer konnten trotz stei- gender Stundenlöhne kaum nachgewiesen werden. In Westfalen und Lippe war in der In- dustrie der Holz- und Schnitzstoffe das Angebot von Arbeitsfindenden gering, wohingegen die Nachfrage stark blieb. Den Holzindustriellen sind reichlich Heeresaufträge überwiesen. Die Tischler- löhne sind weiter gestiegen. Der Zweckverband für das Holzgewerbe in Detmold hat allein noch für zirka 2 Millionen Mark Aufträge, die jedoch mit Rücksicht auf den Waffenstillstand nur zum Teil ausgeführt werden.

— **Einstellung der Telefongespräche der A- und S-Mäte.** (Mittl.) Durch zahlreiche Ge- spräche aller heimatischen Soldatenräte unterein- ander sind die Fernsprecheleitungen so überlastet, daß Gespräche der Generalintendantur mit den Heimatdepots oft stundenlange Verzögerungen er- leiden. Dadurch wird die Ernährung des heim- kehrenden Feldheeres in hohem Grade erschwert. Auch zwischen den heimatischen Soldatenräten und der Front finden unaufhörlich Telefongespräche statt, die die Leitungen blockieren. Dieser Zu- stand verhindert eine geregelte Befehlsgebung, die für die Ausführung der Waffenstillstandsbe- dingungen unerlässlich ist. Die A- und S-Mäte der Heimat werden dringend ersucht, mit Rück-

sicht auf die hier geschilderten Gefahren ihre Tele- phongespräche nach Möglichkeit zu beschränken. Berlin, 18. November 1918. Ebert, Haase.

— **Weitere Einschränkung des Reiseverkehrs.** Vom 22. d. Mts. werden bis auf weiteres Fahr- arten nur an solche Reisende abgegeben, welche die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reise durch schriftliche Unterlagen bei der Fahrarten- ausgabe rechtzeitig nachweisen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Hannover in der heutigen Ausgabe der „Herforder Zeitung.“

H. Der Geschäftsverkehr am Rhein. Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns mitgeteilt, daß der übliche Geschäftsverkehr von der linken zur rechten Rheinseite und in umgekehrter Rich- tung durch die Waffenstillstandsbedingungen nicht behindert wird.

— **Welche Forderungen stellt die neue Zeit an Handel, Handwerk und Gewerbe?** Diese Frage soll heute abend in einer Versammlung erörtert werden, zu welcher der Bund für Handel und Gewerbe die Einladungen ergehen läßt und welche im Vereinshaus (H. Saal) stattfindet.

— **Die Sammelstellen in Kirchlegern und Dörfinghausen** nehmen bis auf weiteres Stroh und Heu nicht mehr an.

Die Parteiverammlung des nationallibe- ralen Vereins im Hotel Vereinshaus erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuchs. Der Vor- sitzende des Vereins, Herr Fabrikant C. Kolling, dankte für das rege Interesse und erteilte nach kurzer Begrüßung Herrn Reichstagsabgeordneten Pastor Meyer das Wort zu seinem Vortrage über die Forderungen der neuen Zeit. Durch seine mit großem Beifall aufgenommenen Forderungen stellte er sich auf den Boden der gegebenen Ver- hältnisse und trat dann besonders warm für die Gründung einer bürgerlich-demokratischen Partei und die baldige Einberufung der Nationalver- sammlung ein. In einer längeren Entschärfung wurde der Zusammenschluß der bürgerlichen Par- teien gewünscht und das Programm derselben in großen Umrissen gezeichnet.

p. Diebstahl. In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. (Sonabend zu Sonntag) fand aus einem Geschäftshaus im Sehnberg 8 Stück Damen-Plüschstrümpfen und 2 Stück Plüschmüffen gestohlen. Sachdienliche Angaben nimmt die hie- sige Kriminal-Abteilung entgegen.

Amte Enger.

Enger, 21. Nov. Voraussichtlich werden An- fang nächster Woche hier 1800 Zentner Haus- brandholz eintreffen.

e. Bielefeld, 20. Nov. In einer großen öffent- lichen Volksversammlung, einberufen von der „Fortschrittlichen Volkspartei“, sprach gestern abend Buchdruckereibesitzer Kühle-Herford über die demokratischen Ziele. Eine Entschärfung, in der die Einberufung der Nationalversammlung ver- langt wird, fand einstimmige Annahme. Zur Vorbereitung der Gründung einer großen demo- kratischen Partei wurde ein Ausschuss gewählt.

Bielefeld, 19. Nov. Der hiesige durch Vertreter aller bürgerlichen Parteien, beruflicher, wirtschaft- licher und kultureller Vereinigungen wesentlich erweiterte und damit auf die breiteste Grundlage gestellte Volksrat des Stadt- und Landkreises Bielefeld setzte aus seiner Mitte einen 21gliedrigen Vollzugsausschuss ein, in welchem sich die sozial- demokratische Arbeiterpartei als Trägerin der Re- volution zwar mit 14 Stimmen die Mehrheit vorbe- hielt, im übrigen aber alle anderen bürgerlichen Parteien — Nationalliberalen, Fortschritt, Zen- trum und Christlich-Sozialen — mit Ausnahme der Konservativen, sowie der Beamtenklasse, der Lehrerschaft und der bürgerlichen Frauenbewegung je 1 Vertreter zugestand.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Wolfsbittel, 16. Nov. Mit dem Verkauf von etwa 300 Artilleriegeschossen wurde am Anordnung des A- und S-Mats am Donnerstag begonnen. Es kamen zuerst ältere, erst kürzlich aus Russland zurückgekehrte Tiere zum Verkauf, die zu Preisen bis 500 M. Abnehmer fanden. Für jüngere und bessere Tiere wurde 1000 M. und mehr erzielt.

Berlin, 18. Nov. Die „Deutsche Tageszeitg.“ teilt zu der Meldung über das Explosionsunglück in Köln-Wahn mit, daß es sich um eine absichtliche Sprengung einer dortigen Munitionsfabrik durch bewaffnete Soldaten handelt, weil die Arbeiter und Arbeiterinnen einer Streik- aufforderung nicht nachkommen wollten. Die Zahl der Toten betrug über 200.

Wob. Posen, 18. Nov. Polizeipräsident v. d. Ansebeck hat Posen verlassen.

Demokratisch für den Reg. und Justizminister. Dr. A. K. Herford.

Reiseware.

In den hiesigen einschlägigen Geschäften sind & St. vorrätig:

	in der Preisliste von
Kinderstrümpfe, Größe 1-8	1,75—3,40 M.
Herrnsocken	2,76—2,88 M.
Damen-Strümpfe	3,60—4,02 M.
Kinderhöschen	3,60 M.
Kinderunterkleider	9,91 M.
Kinderkleider	9,84—26,32 M.
Kinderkleider (gestr.)	3,69 M.
Kinderkleider (Windeln)	1,10 M.
Knabellinien	0,95 M.
Sänglingsunterlagen	1,22 M.
Damen-Hosen	10,44 M.
Damen-Hemden	11,06 M.
Damen-Wästen	10,50—12,31 M.
Damen-Mäntel	72,15—105,10 M.
Kostüm-Röcke	39,35—60,30 M.
Jaden-Kleider	89,80 M.
Herrn-Hemden	10,44 M.
Herrn-Unterhosen	9,21 M.
Herrn-Joppen	19,68—43,06 M.
Herrn-Hosen	12,91—13,53 M.
Herrn-Anzüge	55,38 M.

Herford, den 18. November 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von Altbekleidung.

Die starke Nachfrage nach Winterbekleidung veranlaßt uns, von jezt ab wöchentlich wieder zwei Verkaufstage für Altbekleidung einzurichten.

Der Verkauf findet in der Woche vom 24. bis 30. November cr. im Rathaus, Zimmer Nr. 107 wie folgt statt:

Am Montag, den 25. November, von 3—4 Uhr nachm. für Personen deren Namen mit den Buchstaben A+B, von 4—5 Uhr C+D, von 5—6 Uhr E+F beginnen.

Am Donnerstag, den 28. November, von 3—4 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buch- staben G+H, von 4—5 Uhr I+K, von 5—6 Uhr L+M beginnen.

Herford, den 18. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Kriegskasse ist Weistlopfen, 1 Zentner zu 80 Pfennig, zu kaufen.

Herford, den 18. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Als gefunden ist hier ein kleinerer Beutel mit ca. 10 Pfund Kaffee zur Anmeldung gekommen.

Eigentümer wolle sich sofort auf dem Rathhause Zim- mer 20 melden.

Herford, den 19. November 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Viehzahlung am 4. Dezember 1918.

Durch Bundesratsbeschlüsse vom 30. Januar und 2. August 1917 ist auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maß- nahmen i.H.v. vom 4. August 1914 (R. G. Bl. S. 327) ver- ordnet worden, daß, am 1. März und 1. September 1917 beginnend, im Deutschen Reich bis auf weiteres vier- jährlich eine kleine Viehzählung vorzunehmen ist, die sich auf Pferde, ohne Militärpferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Ferkel (Gänse, Enten und Hühner) erstreckt. Durch Verordnung des Bundesrats vom 8. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 387) ist die Zählung auch auf die Verwendungsart der Pferde und die Zahl der Zuchter und Zuchtstuten, sowie der Kaninchen aus- gedehnt.

Im Königreich Preußen werden wie bisher auch die Trut- und Perlhühner gezählt. Ferner werden die unter 3 Monate alten Kälber getrennt in „unter 6 Wochen alte“ und in „6 Wochen bis noch nicht 3 Monate alte“ erhoben.

Die Ergebnisse der Viehzählungen dienen lediglich dem Zweck der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Auf- gaben.

Ueber die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, dagegen nicht zu Steuer- zwecken, benutzt werden. Die Benützung der Zählergeb- nisse für die Ausführung der Viehsuchen-Entschädigungen und für Maßnahmen der öffentlichen Bewirtschaftung ist zulässig. Die Ergebnisse der Zählung sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und dürfen ohne höhere Ge- nehmigung dritten Personen nicht mitgeteilt werden.

Das Gelingen der Zählung hängt wesentlich von der Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Ausfüllung der Listen ab. Es wird daher auf die bereit- willige Mitwirkung der Ortsbewohner gerechnet. Auch werden die Vorstände der Viehbesitzenden Haushaltungen ersucht, den Zählern ihr Amt nach Möglichkeit zu er- leichtern und ihnen unnütze Gänge oder Arbeiten zu er- sparen.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrates vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 dieser Verordnung erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder willkürlich un- richtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vor- handensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Minden, den 12. November 1918.

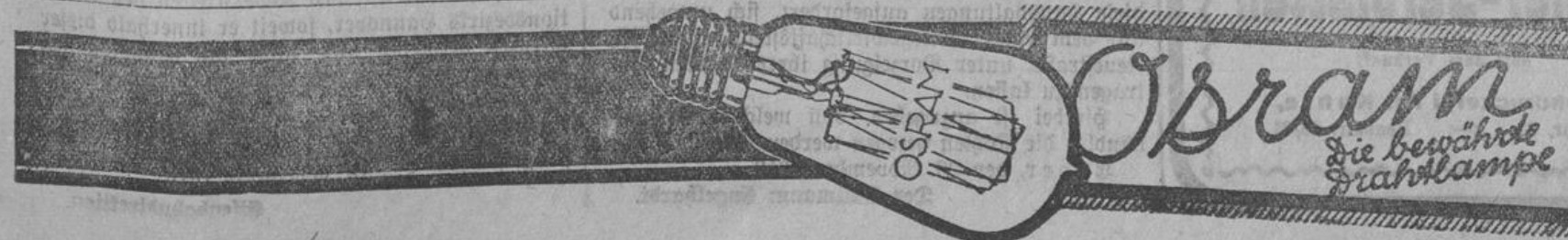
Der Regierungs-Präsident. v. Sampe.

Veröffentlichung!

Herford, den 18. November 1918.

Der Magistrat.

Der Kreisaußschuß. Abt. Kriegswirtschaft.



mit Natur
gezeichnet
Volkstregie
trauen ein
führt, daß
lution zu
unseres so
muß. All
in der ge
vorsteht, d
deswegen
keine Stör
keine Stre
heute die
verfälscht
bereits me
ner haben
tag beschä
und nicht
als jeden
alles verä
schen, frei
ders für
stimmung
ordnung
ich alles
mustergüt
breng, al
führt. U
den ihrer
icht mel
en. E
gt eini
reien si
weicht
Noch bis
Reichstag
Uhr wie
daß die
heit des
und Sol
leitung
schäftig
wird
el gelei
vöhlte Re
n werde

Sämt
schüler
en Ger
zuführen
dunne
s du

Die
Wettre
würdtge
erhalte
den ich
Zed
der od
gung
stimm
von D
ladear
schlich
her ur
Se

ist
stelle
In
re K
orge
wtk
m: S
om W
Die J
schma
wurde
und fu
gens t
Paupt
Wagen
und fe
eine
ferin
burg u

Herford, den 19. November 1918.
Statt besonderer Anzeige.



Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft am Sonntag
abend, 12 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treu-
forger Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Cousin, der
Landwirt Wilh. Rothenroth
im 47. Lebensjahre.
Seinem lieben Vater folgte am Mittwoch, den 20. Nov.,
mittags 12 Uhr, mein herzenguter Sohn, unser lieber Bruder,
Neffe und Cousin
Theodor Rothenroth
im 13. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Frau Ww. Wilhelmine Rothenroth, geb. Wortmann,
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 23. November,
nachmittags 3 Uhr, auf dem alten Stübberger Friedhof statt.
Trauerfeier im Hause (Eublerindenweg 115) um 2 Uhr.

Kameradsch. Verein
(E. V.)



Unsere Kamerad, der
Spezialist
H. Winkelmann
ist gestorben.
Die Beerdigung erfolgt
Freitag, den 22. Nov. d.
J., nachmittags 4 Uhr.
Eintritt um 3 1/4 Uhr am
Lübberthof.
Der Vorstand.

Verein ehem.
Jäger und Schützen.



Für Beerdigung unseres
verstorbenen Kameraden
H. Winkelmann
bitten wir unsere Mitglie-
der, sich am Freitag, 4
Uhr nachmittags, vor dem
Tramshaus, Lübbenerstr.
3, einzufinden zu wollen.
Der Vorstand.

Christl. Vaterl.
Männerverein
Freitag, den 22. d. Mts.
abends 8 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung
im Vereinshaus.
Der Vorstand.
Nähe Bahnhof ob. im Stations-
gebäude ein
Portemonnaie
mit Schlüssel verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
bei **H. Hoppe, Steinstr. 10.**
Säugling
in Pflege zu geben,
Näheres bei
Frau Braun,
Brühlstr. 7.

Aus dem Felde zurückgekehrt
empfiehlt sich als
**Heilgehilfe und
Masseur**
M. Meyer,
Elberfelderstr. 2.
**Taschenlampen-
Batterien**
garantiert 4 Volt, pro Stück
0,80 M. bei Abnahme nicht
unter 30 Stück. Abgabe nur
am Verkaufsort bei
Salfeld,
Herford, Höderstr. 6.
In Erwartung des Herbst-
mes landw. Arbeitskräfte in-
folge Demobilisierung und Ab-
bau der Stützungsindustrie wer-
den die
Landwirte
um sofortige Anmeldung etwa
freierwerdender Stellen für
**Verwalter
Kassier
Arbeiterfamilien**
sowie
Gleichen
und sonstiges Personal dringend
gebeten. Ausführend in Sommer-
arbeiten werden für das nächste
Jahr voraussichtlich nicht zur
Verfügung stehen.
Das Arbeitsamt der
Landw.-Kammer
Münster, Schölerenerstr. 8.
Ordentlich
Lebensbursche
sofort gesucht.
Herforder Blumenhalle
Fr. Sieke,
Kurfürstenstr. 14.
Für besseren Kinderstufen
Dankhalt von zwei Personen
wird an sofort eine solide,
saubere Frau
oder Mädchen für 3 bis 3
Sonntagsstunden gesucht.
Helmstr. 38/1.
**Junge Frau
oder Mädchen**
täglich 3. Reine machen u. Hilfe
bei der Wäsche sofort gesucht.
Kantstr. 9/1.

Öffentliche Versammlung
für das Amt Enger.
Am Freitag, d. 22. d. Mts., abends 8 1/2
Uhr, findet im Saale des Herrn Pörtner
zu Enger eine
**Öffentliche
Volksversammlung**
statt. Wir laden hierzu alle Männer und Frauen
unseres Amtes ein.
Vortrag:
Die neue Zeit und ihre Forderungen.
Redner: Buchdruckerei. Kühle. Herford.
**Ortsverein Enger
der Fortschrittlichen Volkspartei.**
Gewerbe-Verein.
Sonnabend, den 23. Nov., abends 8 1/2 Uhr,
im Ev. Vereinshaus:
Vortrag:
**Das neue Deutschland
u. die deutsche Jugend.**
Redner: Herr Prof. Dr. Kasper von der Leopold-
Adademie, Detmold.
Eintritt 20 Pf. Eintritt 20 Pf.
Ein großer Posten ganz vorzüglicher
Sellerieknollen
in kleinen u. größeren Mengen abzugeben. Sellerie,
mit Laub, in Sand oder Erde, im Keller aufbe-
wahrt, hält sich bis zum Frühjahr. — Auch in
Grünkohl
erhielten wir große Zufuhr. Dieser läßt sich dörren,
kann dann später in Zeiten, wo es an Frisch-Ge-
müse fehlt, sehr gut verwandt werden.
Wir sind
Abnehmer von Stoppelrüben
u. Gemüse aller Art, welches nicht der Beschlag-
nahme unterliegt.
Gemüse- und Obstmarkt,
G. u. b. H. Fernsprecher 150.
Nur Arndtstraße 6.
In Verbet und Schweigeln finden
20 bis 30 Männer
in Land- und Waldbau für längere Zeit Be-
schäftigung. Kriegsteilnehmer werden bevorzugt.
C. H. Tödtmann, Arndtstraße 6.
Wir suchen einen ordentlichen zuverlässigen
Zeitungsboten
für die Straße Salzgrabenstr. u. Nebenstr.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Größeres Unternehmen bei Berlin will die
Fabrikation von Möbeln
aufnehmen und sucht zur Leitung dieser Abteilung
einen geeigneten Fachmann
welcher in der Lage ist, diese Abteilung einzurichten
u. selbstständig zu leiten. Es kommen nur tüchtige Fach-
leute in Frage, welche auch genügend kaufm. gebildet sind.
Off. unter J. A. 5919 an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.
Mehl.
(Verkauf auf Kundenliste.)
Als Ersatz für das Fleisch in der fleischlosen
Woche kann in den Geschäften von Montag, den
25. November d. J., ab auf Warenmarkte Nr. 14
1/2 Pfund Mehl gekauft werden.
Die Marken müssen bis zum 3. Dezember d. J.
eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken
aufgeklebt bis zum 5. Dezember d. J. im Rat-
haus, Zimmer Nr. 103, abzuliefern.
Herford, den 21. November 1918.
Der Magistrat.
Kohlenversorgung.
Wie ich festgestellt habe, werden voraussicht-
lich Anfang nächster Woche 1800 Zentner Haus-
brandkohlen für die Kohlenhändler des Amtes
Enger eintreffen.
Da zunächst diejenigen Haushaltungen, die noch
im Besitz der unbelieferten Kohlenmarken 3 und 4
sind, mit Kohlen versorgt werden müssen, werden
diese Haushaltungen aufgefordert, sich umgehend
auf dem Amte, Kriegswirtschaftsstelle, hier selbst,
Neuestraße, unter Vorzeigung ihrer Marken ein-
tragen zu lassen.
Hierbei ist anzugeben, von welchem Kohlen-
händler die Kohlen bezogen werden sollen.
Enger, den 20. November 1918.
Der Amtmann: Engelhardt.

Kerzen.
Von Montag, den 25. November d. J., ab kann
in der Markthalle auf Petroleummarkte Nr. 17
eine Kerze gekauft werden.
Herford, den 21. November 1918.
Der Magistrat.
Kohlenverkauf.
Auf dem Vorplatz des Bürgervereins wird von
heute ab Kohlen verkauft.
Der Kohlen kann mit Kohlen vermisch in allen
Oefen, mit Ausnahme der Dauerbrenner, gut ge-
braunt werden.
An eine Haushaltung werden im Höchstfalle
zwei Zentner abgegeben. Bei diesem Kauf sind
die Kohlenmarken von Nr. 1 bis 13 gültig.
Die Bezahlung hat auf Zimmer Nr. 10 des
Rathauses zu erfolgen.
Herford, den 21. November 1918.
Der Magistrat.
Kohlen.
Mit Rücksicht auf die herrschende Kohlenknappheit
dürfen vorläufig die Kohlenhandlungen die Zufuhrkohlen-
marken und die von der Ortskohlenstelle ausgeteilten Be-
zugsscheine nicht beliefern.
Bei der demnächst stärker werdenden Zufuhr kann die
Belieferung wieder erfolgen.
Herford, den 18. November 1918.
Ortskohlenstelle.
Bekanntmachung.
1. Die Polizei ist im Einvernehmen mit dem
Arbeiter- und Soldatenrat in ihrer Tätigkeit ge-
blieben.
2. Die polizeilichen Bestimmungen zur Regu-
lung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sind
in Kraft.
3. Den von den Polizeibeamten innerhalb ihrer
Zuständigkeit erlassenen Anordnungen ist Folge
zu leisten.
4. Anträge und Beschwerden über polizeiliche
Gegenstände sind nicht an den Arbeiter- und Sol-
datenrat, sondern an die polizeilichen Dienststellen
zu richten.
Herford, den 14. November 1918.
Die Polizei-Verwaltung.
Bosse, Oberbürgermeister.
Der Arbeiter- und Soldatenrat.
Schlüter, Vorsitzender.
Anruf!
Die Bürgerwehr von Herford wird gebeten,
zu Ehren der heimkehrenden Truppen ihre Häuser
zu schmücken. Wir halten es für unsere Pflicht,
den aus dem Felde zurückkehrenden Kameraden,
welche über 4 Jahre unter den schwersten Entbeh-
rungen unsere Heimat verteidigt haben, einen fest-
lichen Empfang zu bereiten.
Fahnen heraus!
Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt Herford.
Schlüter.
Anruf!
Sämtliche Militärpersonen, die vom 9. November
1918 in der Wachkompagnie Dienst geleistet
haben und nicht mehr der Wachkompagnie ange-
hören, werden gebeten, sich unverzüglich am Frei-
tagmittag, pünktlich um 2 Uhr, am Rathausplatz
zu melden.
Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt Herford.
Schlüter.
Anruf!
Sämtliche beurlaubten Militärpersonen von Stadt
Herford, die gewillt sind, der
Sicherheits-Kompagnie
(Zentral-Post)
beizutreten, werden ersucht, sich am Freitag
morgen, pünktlich 10 Uhr, am Rathausplatz zu
melden.
Verheiratete, die in unabsehbarer Zeit keine
Arbeit erhalten können, werden bevorzugt.
Alle, die der Kompagnie beitreten, erhalten
einen Zuschuß zu ihrer Wohnung und Verpflegung.
Die Wache beginnt am Freitagmittag 1 Uhr.
Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt Herford.
Schlüter.
Einschränkung des Reiseverkehrs.
Wegen Abbeförderung der von der Front in
die Heimat zurückkehrenden Truppen muß der
Reiseverkehr weiter eingeschränkt werden.
Vom 22. d. Mts. ab werden bis auf weiteres
Fahrkarten nur an solche Reisende abgegeben, die
die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reise
durch schriftliche Unterlagen bei den Fahrkarten-
ausgaben rechtzeitig nachweisen.
Die Notwendigkeit und Dringlichkeit wird nur
anerkannt
a) bei beruflichen Reisen, die im allgemeinen
öffentlichen Interesse liegen.
b) bei Todesfällen oder schweren Erkrankungen
der nächsten Angehörigen.
c) bei Reisen zur Aufnahme in Krankenhäuser.
Der Verkehr auf den Nebenstrecken des Direk-
tionsbezirks Hannover, soweit er innerhalb dieser
Grenzen verbleibt und nicht auf Hauptbahnen
übergreift, wird von der Einschränkung vorläufig
nicht betroffen.
In keinem Falle kann jedoch den Reisenden
die Beförderung gewährleistet werden.
Hannover, den 19. November 1918.
Hauptbahndirektion.

Handelsregister des Amtsgerichts Herford.
In unser Handelsregister, Abteilung A, ist bei
der Firma Westfälisches Textilwerk, Erwin
Seidel in Elverdissen (Nr. 568 des Registers)
am 16. November 1918 folgendes eingetragen:
Dem Ernst Faber und Moritz Spiegelberg in Her-
ford und dem Wilhelm Gidmeyer in Elverdissen
ist Gesamtprokura erteilt in der Weise, daß sowohl
Moritz Spiegelberg als auch Wilhelm Gidmeyer
und zwar jeder einzeln gemeinsam mit Ernst Faber
die Firma zu vertreten befugt sind. Die Einzel-
prokura des Wilhelm Gidmeyer ist erloschen.
Ich habe meine Tätigkeit
wieder aufgenommen.
Sprechstunden: Vormittags 10—12 Uhr
Nachmittags 3—5 Uhr.
Sonnabend nachmittags geschlossen.
Dr. Jacobsen,
Rechtsanwalt.
Sämtliche in Herford Handel-, Handwerk-
und Gewerbetreibenden werden nebst ihren
Frauen und erwachsenen Kindern zu einer
Donnerstag, den 21. Nov., abends 8 Uhr,
im Evang. Vereinshaus stattfindenden
Versammlung
dringend eingeladen.
Tagesordnung:
1. Vortrag: Welche Forderungen
stellt das neue Deutschland an
Handel, Handwerk u. Gewerbe.
Redner:
Herr Buchdruckereibesitzer Kühle.
2. Freie Aussprache.
Bund für Handel, Handwerk und Gewerbe.
Verein der Bedenwarenhändler.
Anhaltspersonen.
Schutzverein für Handel und Gewerbe.
Verein für Handel und Gewerbe.
Der Innungsausschuß.

**Frauen und Mädchen
von Herford!**
Eine neue Zeit ist angebrochen, die auch uns
Frauen eine gewaltige Verantwortung auflegt.
Wir sollen an den Wahlen zur Na-
tionalversammlung teilnehmen. Da
gilt es, uns schnell vorzubereiten und rasch zu
schulen. Zu diesem Zweck findet am
Freitag, 22. d. M., abends 8 Uhr,
im Ev. Vereinshaus eine
**allgemeine
Frauenversammlung**
statt.
Vortrag:
**Die Pflichten der Frau
in der neuen Zeit.**
Rednerin: Frä. Dr. Bock, Herford.
Zu dieser Versammlung laden wir alle unsere
Mitbürgerinnen ein ohne Unterschied des Standes
und ihrer politischen Ansicht. Frauen und Mädchen!
Erscheint alle zu dieser ersten Frauen-
kundgebung Herfords!
Die vereinigten Frauenvereine
Herfords.

Papier-Servietten
hält zum Vorkauf:
Buchdruckerei Fr. Kuhle,
Fernspr. 83. —: Rennstr. 29/31.